



f.
m



(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhand-
 lungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Der Spitz.



Wer ist glücklicher als Fido,
 Der als Schoosbund angestellt
 Bei der alten Madam' Dido,
 Die mir gar zu gut gefällt!

Deutung der Schönheitsmaler,

oder

neu enthülltes Geheimniß, die Eigenschaften und Schicksale der Frauen aus deren Schönheitsmalern zu erkennen.

Von A. Raphael.

Der Franzose Langlet Dufresnoy schrieb vor hundert Jahren: »Es hat mir immer geschienen, als ob jene kleinen Schattenflecken, welche man Schönheitsmaler nennt, auch Ausdrücke geheimer Neigungen sind.«

Dieser Gedanke war durchaus nicht neu, denn schon der gelehrte Melampus hatte eine höchst scharfsinnige Abhandlung geschrieben, worin er das Geheimniß enthüllt, die Gesinnungen und Schicksale der Frauen einzig und allein aus deren Schönheitsmalern zu bestimmen.

Wir wollen den Schleier dieses hochwichtigen Geheimnisses nur zur Hälfte lüften und aus einem alten, längst vergessenen Traktate bloß einen kurzen Auszug mittheilen.

Ein Schönheitsmal auf der Höhe einer weiblichen Stirn verräth eine Dame, welche die Geistesgegenwart und den persönlichen Muth einer Amazone besitzt.

Auf der Mitte der Stirn ist es das Zeichen einer guten Hausfrau. Auch hat man dann und wann die Erfahrung gemacht, daß Frauen, die zu großem Ansehen und zur Gunst der Fürsten emporgestiegen waren, dies Mal mitten auf der Stirn getragen haben.

Auf der rechten Seite der Stirn entspricht es all' jenen guten Eigenschaften, die das Glück der Ehe gründen.

Auf der linken Seite der Stirn verräth es die Polstergeister des Zornes und der Untreue.

Ein Schönheitsmal zwischen beiden Augenbrauen wird als Zierde einer gütigen Schönheit betrachtet.

Mit einem Schönheitsmale an der Vorderseite des Halses hat man Hoffnung, großes Glück zu machen.

Drei Schönheitsmaler am Halse verrathen eine Frau, die es mit der Tugend nicht allzu genau nimmt.

Ein Schönheitsmal auf der Nase ist das Zeichen zügelloser Begierden. Am Munde einer Schönen giebt es die Beruhigung, daß diese Dame nur in den Armen eines Gatten oder Geliebten glücklich zu werden verlangt.

Unerwartete Glücksfälle harren Derjenigen, die auf der rechten Wange gezeichnet ist.

Die Seligkeiten einer empfindsamen Liebe beglücken Diejenige, die ein Schönheitsmal auf der linken Wange hat.

Ein Fleck auf den Lippen ist der Stempel des Frohsinns.

Mit Flecken auf der Zunge darf sich jede Frau der süßen Hoffnung hingeben, daß sie keine vergeblichen Seufzer auf dem Altar der Liebe opfern wird.

Mit einem Flecken auf der Zungenspitze wird sie Jeden, der seine Ohren liebt, in die Flucht schlagen und unter geschwägigen Frau Basen und Mähmen jederzeit „die erste Geige“ spielen.

Mit einem Schönheitsmale auf dem Kinn sind solche Leute gezeichnet, die das Glück haben werden, einen reichen Schatz zu finden.

Ein Mal auf der rechten Seite des Kinns ist das Kennzeichen einer reichen Erbschaft, während es auf der linken Seite der Vorbote eines unglücklichen Prozesses zu sein pflegt.

Ein Flecken auf der linken Hand verräth zahlreiche Nachkommenschaft, ein Flecken auf der rechten Hand ist das Wahrzeichen eines langen Lebens.

Wehe der Dame, welche ein Schönheitsmal auf der Schulter trägt. Sie wird durch die Bosheit eines tyrannischen Mannes eine Zeit lang im Gefängnisse seufzen müssen!

Eine Dame mit zwei Schönheitsmälern auf der Schulter liebt die Einsamkeit, um ungestört alle Reize der Empfindsamkeit zu genießen.

Eine Dame mit einem Schönheitsmale auf der Mitte der Brust wird Mühe haben, einen Mann zu finden.

Auf der rechten Seite des Busens ist ein Mal ein Ehrenkreuz, womit die Natur seltene Talente oder edelmüthige Handlungen decorirt.

Auf der linken Seite des Busens bedeutet es Trübsinnigkeit.

Auf der Herzgrube verkündet es Bosheit und Verrath. Ein doppeltes Mal auf dieser Stelle ist das Merkmal sinnlicher Ausschweifung.

Ein Schönheitsmal, das, einem Beilchen ähnlich, über dem Herzen liegt, ist das Zeichen frommer Unschuld. Eine Frau mit solchem Zeichen wird eher das Leben verlassen als die Pflicht der ehelichen Treue verletzen wollen.

Ein Schönheitsmal am Kinn zeigt jeder Dame an, daß sie der Gegenstand vielseitiger Huldigung werden wird.

Ein Schönheitsmal an den Füßen einer Dame ist ein sicheres Vorzeichen, daß sie das Glück ihres Gatten ausmachen und von ihm treu geliebt werden wird.

Nicht so angenehm ist die Vorbedeutung, wenn es unter den Füßen einer Dame liegt. Solch ein Zeichen verräth eine Verschwenderin, die das Einkommen ihres Mannes durch übertriebene Puzsucht in Bällen und Gastmählern durchbringt.

Eine Dame, die ein Schönheitsmal auf der Stirn, ein zweites auf dem Nacken trägt und ein drittes an einem andern Orte verbirgt, ist mit allen Vorzügen der Schönheit und Grazie begabt und wird selbst noch im spätesten Alter anziehend und liebenswürdig sein.

Wir könnten noch von einigen andern Schönheitsmälern sprechen, wenn es uns nicht rathsam schiene, gewisse Dinge, die sich nicht gut sagen lassen, lieber zu verschweigen.

Zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß auch die kleinen weißen Punkte auf den Nägeln der Hand nicht ohne Bedeutung sind. Nach Cureau de la Chambre bedeutet ein weißer Punkt auf dem Daumen: honneur; auf dem Zeigefinger: bonheur; auf dem Mittelfinger: malheur; auf dem Ringfinger: amour und auf dem kleinen Finger: amitié.

Das letzte Mal ist das allerfeltenste.

Kleine Physiologien *).

Von L. Kalisch.

Die Menschen werden gewöhnlich eingetheilt in denkende Wesen, die auf zwei Beinen gehen, und in zweibeinige Thiere, die nicht denken können, und man rechnet zu der ersten geringen Klasse nur diejenigen, welche nicht der zweiten großen Klasse angehören. Da aber jetzt das Klassische aus Mangel an römischer Tapferkeit und griechischer Grazie dem Volksthümlichen weicht, wozu man nur ein gutes Gemüth und einen schlechten Styl braucht, so wollen wir, weil Deutschland die Ordnung liebt, die verschiedenen Menschen nach dem Alphabet ordnen.

A.

Aristokrat. Macht sich immer grün und nimmt sich die Freiheit, keine Gleichheit zu dulden. Wenn er aufhört ein Bube zu sein, kommt er in die Flegeljahre, und sobald er majoren ist, wird er ein gemachter Mann. Weil die Aristokraten nur einen Kopf, aber zwei Beine haben, so können sie nur wenig Dinge begreifen, aber sehr viel mit Füßen treten. Der Aristokrat läßt sich zum Hofthier zähmen und fällt nur in die ursprüngliche Wildheit zurück, wenn er unter das Volk kommt. Ihm die Erfindung der Pressefreiheit zuzuschreiben, wäre ein grober Irrthum.

B.

Buchhändler. Verdankt dem unsterblichen Gutenberg sein sterbliches Dasein; betrachtet das Schöne von der nützlichen Seite und weiß dem Nützlichen eine schöne abzugewinnen. Kauft die Prosa und Poesie in Bausch und Bogen und bildet oft die Brücke, über welche große Geister den Weg zur Unsterblichkeit einschlagen. Steht mit der Makulatur und Confiskation in vertrautem Verhältniß und bezieht von Leipzig mehr Krebse als ... Lerchen.

C.

Commis voyageur. Auf der ganzen Erde und auf menschenleeren Inseln zerstreut; überall zu Hause, nur nicht zu Hause; reist selten in dringenden, meistens in zudringlichen Geschäften, und macht Besuche ohne eingeladen zu werden; weist nie die Zähne, selbst wenn man ihm die Thür weist, und kann Cotelettes, Beefsteaks und Grobheiten hinunterschlucken, ohne sich den Magen zu verderben. Was er Musterhaftes bei sich hat, trägt er gern zur Schau, und wenn er gereizt wird, macht er Bonmots. Daß von dieser Ordnung die Bescheidenheit erfunden worden, ist nicht leicht zu vermuthen.

D.

Diplomat. Hat eine scharfe Zunge und besitzt in der Regel einen starken Willen, Widerwillen gegen die Wahrheit zu haben. Wenn ihm die Welt zu eng wird, erweitert er sein Gewissen und seinen Gesichtskreis und wendet sogar löbliche Mittel an, wenn sie ihm zum Zweck verhelfen. Nährt

*) Mit Bewilligung des Verfassers aus dem soeben erschienenen „Buch der Narrheit“ (Mainz, J. Wirth) abgedruckt.

sich von diplomatischen Dinern und trägt seine Orden mit Geduld, reist oft im Auftrage, Herrscherhäuser und Völker enger an einander zu fesseln und so weiter.

G.

Edelmann. Wächst in Deutschland wild und besonders in Wäldern, die man vor lauter Stammbäumen nicht sehen kann. Nährt sich von Ahnenstolz und lebt von historischen Erinnerungen. Liebt Parforce-Jagden und hohe Titel, bezt Hasen und Rebe zu Tod, flirrt mehr mit Sporen als mit Goldstücken, thut mehr für die Genugthuung der Beleidigten als der Gläubiger, und was ihm an Geist abgeht, sucht er durch das totale Nichtvorhandensein seiner Anspruchslosigkeit vollkommen zu ersetzen. Die ganze Ordnung ist mit zwei Beinen begabt und kann also fortschreiten. Daß sie in neuester Zeit viel zur Veredlung der Hunde gethan, ist aus deutschen Zeitungen hinlänglich bekannt.

F.

Flegel. Mit breiten Schultern und starken Fäusten begabt; kommt überall durch die göttliche Grobheit fort, der im civilisirten Europa nichts zu widerstehen vermag, und braucht daher nicht erst Knigge's „Umgang mit Menschen“ zu lesen, um bei diesen seine Zwecke zu erreichen.

G.

Glückspilz. Schießt leicht aus der Erde, über welche er sich niemals erhebt, und gedeiht weit mehr durch die Gunst der blinden Fortuna, als Andere durch den hellsten Verstand.

H.

Hofrath. Davon ist nicht viel zu sagen.

J.

Journalist. In dieser Ordnung herrscht große Unordnung. Der Journalist lobt sich gern selber, und Andere nur dann, wenn sie sein Lob mit hundert Procent Zinsen zurückzahlen; versteht die Kunst, aus fremden Früchten seine eigenen Blätter zu machen und mit seinen Kollegen Zeitgeist zu fabriziren. Lebt mit der Wahrheit auf gespanntem Fuß und verbürgt sich oft für unverbürgte Nachrichten. Schillert zuweilen in allen Farben und geht nicht selten ins Aschgräuliche. Die ehrlichen Häute in dieser Ordnung bekommen häufig kalte Aufschläge, und wenn sie über gewisse Dinge vor Zorn erröthen, müssen sie sich so lange ärgern, bis sie schwarz werden. Was von den Journalisten hier noch zu sagen wäre, läßt sich mit mehr Sicherheit verschweigen, als mit Vergnügen auseinandersetzen.

K.

Krämer. Im lieben Deutschland besonders einheimisch. Hat ein geräuchertes Herz und eine eingepökelte Seele; spekulirt in Ibran und Cichorien, macht Geschäfte in Pfeffer und englisch Gewürz und tauscht mit Stockfischen und bejahrten Häringen die sanftesten Empfindungen aus. Liebt den Profit über Alles und seine Waage wie sich selber. Prüft das Herz und die Nieren der Düten und Scheidemünzen, und macht für einen einzigen Pfennig zwei Kratzfüße; zeigt einen natürlichen Widerwillen gegen Großmuth und lyrische Gedichte und hat eine Abneigung gegen Alles, was nicht in seinen Kram taugt. Schafft sich nur Tugend an, wenn dieser ein gangbarer Artikel wird, und ist der einzige Deutsche, der zum Handeln geneigt ist.

L.

Ladenschwengel. Legt sich gern an den Laden, schwärmt für Barchent und Paul de Kock, kann eher zwei schlechte Witze machen, als einen guten verstehen, hat mehr guten Stoff in Händen als im Kopfe, und kann stets das Publikum mit Mustern bedienen.

M.

Mucker. Bei Königsberg, Elberfeld und in den benachbarten Orangen- und Olivenwäldern zu Hause. Nährt sich von Gottesfurcht und süßen Redensarten, säuft Tinte und Wupperwasser und frißt die Religion mit Löffeln. Seltene Neigung zur Sanftmuth und zum weiblichen Geschlecht; zeigt mehr Vorliebe für junge Frauen als alte Männer und ist sehr tolerant gegen jede Intoleranz.

N.

Nachbeter. In Kunst und Literatur am häufigsten, wo er, beständig wiederklärend, vor dem Tempel des Ruhmes liegt und großen Geistern besonders im Wege ist. Steht mit dem Dilettantismus in naher Verwandtschaft und glaubt fest an die Unsterblichkeit seiner selbst. Wenn er angegriffen wird, wehrt er sich mit stumpfen Waffen und läßt sich gern in den Himmel heben, aus welchem er als Meister gefallen zu sein fest überzeugt ist.

O.

Opernsänger. Glaubte an die Unsterblichkeit der Kehle, läßt sich den guten Ton und den feinen Takt noch besser bezahlen als der Diplomat, und hört gewöhnlich mehr auf seine eigene Stimme, als auf die Stimme der Billigkeit. Den Theaterdirektoren ist er noch theurer als dem Publikum und am theuersten dann, wann er, ohne Abschied zu nehmen, auf einem andern Bretter-Welttheil sein Glück und das Publikum versucht. Was den weiblichen Theil in dieser Ordnung, die Sängerinnen nämlich, betrifft, so sind diese zum Schnupfen sehr geneigt.

P.

Papierspekulant. Gedeiht besonders in Frankfurt, welches eine freie Stadt genannt wird. Nährt sich von Differenzen und glücklichen Conjunkturen, leidet oft an Schwindel und verrichtet seine tägliche Andacht in der Börse. Er liebt die Kunst — reich zu werden und ist nicht selten fähig, sich zahlungsunfähig zu erklären. *La bourse ou la vie* ist seine Loosung und spekulative Wissenschaften sein Element. Die Behauptung, daß er ein Herz habe, beruht entweder auf einer Verläumdung oder einem Irrthum.

Q.

Quacksalber, auch Charlatan genannt. Schreit auf dem öffentlichen Markte, stößt in die große Posaune und sucht überhaupt durch viel Lärm die langen Ohren des Pöbels zu fesseln. Was ihm an Verstand abgeht, sucht er durch Frechheit zu ersetzen und so dem Volke den wunderlichen Glauben an Wunderkuren beizubringen. Hier kann noch gelegentlich bemerkt werden, daß u. s. w., u. s. w.

R.

Rezensent. In Deutschland besonders zu Hause. Macht sich viel mit Kunst und Literatur zu schaffen, da er selbst in Beiden nichts schafft, und gleicht dem Eunuchen darin, daß er über die Schönheiten Anderer am besten wachen kann, weil er selbst nichts zu produziren vermag. Gebraucht als Kunstrichter eher das Schwert, als die Waage, und läßt sehr oft mit seiner Meinung auch den Künstler fallen.

S.

Schauspieler, in barbarischen Zeiten Komödiant, jetzt aber auch Mime oder Künstler genannt; daher kommt es, daß man oft nicht weiß, wo der Komödiant anfängt und der Schauspieler aufhört, oder wo der Künstler anfängt und der Mime anfängt. Da indessen der Schauspieler Spitzbuben und Heuchler agirt, so kann er, ohne sich der Schminke zu bedienen, nicht leicht schamroth werden. Der Schauspieler besitzt die Eigenschaft, daß ihm Eigenlob besser behagt, als fremder Tadel, und daß er aus Mangel an Schüchternheit nie zu Grunde geht. Oft fliegen ihm Kränze, oft aber auch hessperische Äpfel im Zustande der organischen Auflösung zu. Er bricht lieber Kontrakte, als Hals und Bein, und wenn seine Gläubiger in Feuer gerathen, brennt er durch.

T.

Tänzerin. Zeigt, zu welcher bewundernswürdigen Stufe der Vollkommenheit die menschliche Zweibeinigkeit durch Fleiß, Talent und innern Beruf es bringen kann. Als echte Künstlerin sucht die Tänzerin oft durch Kunst das zu ersetzen, was ihr die gütige Natur versagt, oder was sie, die Tänzerin nämlich, im Kampfe mit den Verhältnissen des Lebens verloren hat. Da sie nicht geht, sondern tanzt, so kann man auch von ihr nicht sagen, daß sie einen regelmäßigen Lebenswandel führt. Ihre Stellung dem Publikum gegenüber ist oft eine sehr schiefe; doch muß man ihr zugeben, daß sie nicht mißtrauisch ist und während ihrer Kunstleistung Jedermann höchst bereitwillig zeigt, was sie besitzt.

V.

Virtuos. Gedeiht im civilisirten Europa und im neunzehnten Jahrhundert; liebt die Lorbeerkränze und die Friedrichsd'ors und ist auch den Guineen durchaus nicht abhold; weiß die zehn Finger und das Publikum gehörig zu benutzen, versteht noch besser, die schwachen Seiten der Menge, als die starken Saiten des Klaviers zu berühren, kauft sich den Ruhm von der Journalistik und befindet sich daher oft mehrere Monate in einem Zustande totaler Unsterblichkeit. Die gute Ordnung zeichnet sich durch viele Orden und ungewöhnlichen Mangel an Anspruchslosigkeit aus.

W.

Wucherer. In der gemäßigten Zone wohnhaft. Empfendet das höchste Interesse für die höchsten Interessen, legt sich ins Bett und Andere aufs Stroh, betet Gott und das Geld an, liest Bibel, Gebetbücher und Schuldverschreibungen und genießt nicht selten den Ruf eines guten Christen.

Z.

Zerrissener. Vor zehn Jahren in der deutschen Literatur und den böhmischen Wäldern sehr häufig. Die großen Regimentschneider haben seit jener Zeit den Zerrissenen so oft am Zeug geflickt, daß diese jetzt schon zu den Seltenheiten gehören. Der Zerrissene bringt durch seinen Weltmerz den Schmerz der Welt besonders hervor, wenn er viel lyrische Tinte vergießt und die Kinder seiner bösen Laune der Deffentlichkeit übergibt. Wie viel Weltmerz die Zerrissenen den Buchhändlern bereitet haben, das kann nur Gott und der deutsche Buchhandel wissen. Daß unter dem Titel „der Zerrissene“ der unsterbliche Nestroy ein Stück geschrieben hat, wird Jedem bekannt sein, dessen Gefühl für deutsche Schaubühne noch nicht gänzlich abgestumpft ist.

Der Hachitsch.

Im südlichen Asien wächst eine Pflanze wild, welche *Cannabis indica* heißt und viel Ähnlichkeit mit dem europäischen Hanse hat. Aus dieser Pflanze wird, wie der französische Arzt Moreau in seiner Monographie „*du Hachisch et de l'Aliénation mentale*“ erzählt, eine Droge, der Hachitsch, auf folgende Weise bereitet: Die Blätter und Blüten der Pflanze werden mit einem Zusatz von frischer Butter zu einer Latwerge eingekocht, die mit Rosen- oder Jasmineßenz versetzt wird. Nach dem Genuß dieser Droge empfindet man zuerst eine vage Unruhe, eine Art von Bangigkeit; dann verbreitet sich eine sanfte Wärme über das Gesicht und es überkommt uns eine Heiterkeit, die sich durch anhaltendes Lachen Luft macht. Die Sinne erreichen plötzlich eine übernatürliche Feinheit, Schärfe und Stärke. Die von den süßesten Düften geschwängerte Atmosphäre ertönt von immerwährenden Harmonien. Die Grenzen der Möglichkeit, das Maaß des Raumes und der Zeit hören auf. Eine Sekunde ist ein Jahrhunderte und mit einem Schritte gelangt man von einem Pole zum andern. Mehrere Male, erzählt Dr. Moreau, ist es mir nach dem Genuße des Hachitsch begegnet, daß ich in diesem aufgeregten Zustande irgend ein Portrait ansah, das sodann alsogleich Leben anzunehmen schien. Das Haupt bewegte es, als ob es sich von der Leinwand ablösen wollte, und die ganze Physiognomie nahm einen Ausdruck an, wie ihn nur das Leben zu geben vermag; vor Allem sprechend waren die Augen. Ich sah sie in ihren Höhlen kreisen und allen meinen Bewegungen folgen, so daß ich erschreckt aufschrie: »das ist Zauberei!« — Die Orientalen umgeben sich, um in ihrer Extase die lieblichsten Bilder vor Augen zu haben, vor dem Genuße des Hachitsch mit den farbenreichsten und duftigsten Blumen, mit sprudelnden Fontainen, mit sanfttönender Musik und mit jungen Schönheiten, und versetzen sich dann durch den Genuß des Hachitsch in die glücklichste Lage.

Seit Kurzem fangen auch die Franzosen an, sich durch Hachitsch zu beerauschen, und bald wird auch Deutschland diesem Beispiel folgen.

H. B.

Gluck.

Im Sommer 1778 wollte der Ritter Gluck seine Oper „*Orpheus und Eurydice*“ in Paris auf die Bühne bringen. Eines Morgens war er mit einigen Musikern aus dem Orchester bei der Sängerin Sophie Arnould, um einige Stellen aus seiner Composition probiren zu lassen. Während dieser Probe trat der Prinz d'Orléans ein, der damals der erklärte Verehrer dieser Künstlerin war. Der Prinz besaß an und für sich ein sehr mürrisches Wesen; als er so viele Personen bei seiner Geliebten fand, wurde er noch mißlauniger und machte über Alles bittere Glossen, selbst über Glucks Composition. — Der Ritter suchte seine Empfindlichkeit über diese Beleidigung durch kalte Ruhe und Nichtbeachtung zu unterdrücken. Das aber brachte den Prinzen noch mehr auf, und um seinem Ingrimm Luft zu machen, pflanzte er sich vor Gluck und sagte mit Aufgeblasenheit: »In Frankreich ist es Sitte, aufzustehen, wenn ein Mann von Stande in ein Zimmer tritt.« Jetzt riß Glucks Geduldsfaden. Er stand auf und erwiderte: »In Deutschland steht man nur vor Leuten auf, die man hochachtet.« — Der Prinz, überrascht und verlegen, murmelte einige unverständliche Worte. Gluck aber wandte sich an Demoiselle Arnould und sagte zu ihr: »Ich sehe wohl, daß Sie in Ihrem eigenen Hause nichts zu befehlen haben. Ich verlasse Sie daher mit dem Versprechen, daß Sie mich nie wieder bei sich sehen sollen.« Seit jenem Tage waren sie geschworene Feinde.

Ständchen.



Komm', holde Dame,
Sag' an, wie ist Dein Name?

Musik-Unterricht.



1. 2. 3. 1. 2. 3. 1. 2. 3.
Jungens, wollt Ihr Takt halten!

Zapfenstreich.

Athen. Mehrere im Auslande lebende Griechen haben zum Fortbau der hiesigen Universität 60,000 Drachmen beige-steuert.

Berlin. In Raumburg, Schönebeck und einigen anderen Städten ist kein Lokal-censur mehr aufzutreiben. Man will sie nun wie Kieler Sprotten und Strasburger Gänseleber-Pasteten vom Auslande verschreiben.

∴ Die „Charakteristik Friedrich Wilhelms III.“, vom Bischof Eylert, ist nun, wie früher ins Belgische und Holländische, jetzt auch ins Französische übertragen worden.

∴ Trotz Langeweile, Stylschnitzern, historischem Unsinn und einem Preise von sechs Thalern hat der „Thomas Thyrnau“ der Frau von Paalzow jetzt schon die dritte Auflage erlebt. (Kein Wunder, denn die Welt verspeist mehr Kartoffeln als Ananas.)

∴ Arnold Ruge's neuestes Werk „Zwei Jahre in Paris“ ist hier verboten worden.

∴ Berlin, der „Brennpunkt der Intelligenz“, zählt jetzt über 10,000 wegen Verbrechen bestrafte Subjekte — auf je 30 Menschen ein Verbrecher! — Wie soll man sich da wundern, wenn Leben und Eigenthum nicht mehr sicher sind?! (Dampfboot.)

∴ Man sagt, daß der von allen Seiten angefeindete Herr Saint-Aubin die Leitung des französischen Theaters niederlegen wolle. Als Nachfolger desselben wird Herr Paul Taglioni genannt.

Bordeaux. Vor Kurzem ist hier die zweite Auflage eines Werkes über die Weine und den Weinhandel des Medoc herausgekommen, das in seiner ersten vor mehr als zwanzig Jahren erschienenen Auflage großes Glück gemacht hatte. Die neue Auflage führt den Titel „Traité sur les vins du Médoc et les autres vins rouges et blancs du département de la Gironde“.

Brüssel. Laut königlicher Verfügung soll im Museum für Malerei und Bildhauerei eine besondere Abtheilung für die Werke der neuen belgischen Kunst errichtet werden. Die Werke der gestorbenen und der noch lebenden Künstler sollen von einander getrennt werden. An der Spitze der Commission, welche über die Aufnahme der Kunstwerke zu entscheiden hat, steht Herr Wappers, Direktor der Antwerpener Akademie. Außerdem gehören Herr Ravez, Direktor der hiesigen Akademie, der Maler Gallait, die Bildhauer Geefs und Simon, der Architekt Sny's, der Kupferstecher Salamatta und Herr van der Belen als Sekretär zu dieser Commission.

Dresden. Hier ist eine Karikatur erschienen: ein Mann, in dessen aufgesperreten Mund die Sonne hineinscheint. „Alles für zwei Neugroschen“ steht darunter. Dieser matte Wis bezieht sich auf die Behauptung des Abgeordneten aus dem Winkel in der zweiten Kammer, „ein Schullehrer könne für zwei Neugroschen zu Mittag speisen“.

Dublin. Von der großen Gartenbau-Gesellschaft in Edinburgh sind bekanntlich tausend Pfund Sterling für eine blaue Georgine als Preis ausgesetzt. Diesen Preis überbietet jetzt die hiesige Georginen-Gesellschaft, indem sie zweitausend Pfund Sterling als Preis ausgeschrieben hat. (Will denn Niemand diesen Leuten einen blauen Dunst vormachen?)

Ebersdorf. Heinrich der Zweiundsiebzigste hat vom Könige von Schweden das Großkreuz des Nordstern-Ordens erhalten. Der neue Ritter will nun, um der schwedischen Majestät nichts schuldig zu bleiben, in aller Eile einen Weststern-Orden creiren und Gleiches mit Gleichem vergelten.

Frankfurt a. M. Ferdinand Freiligrath hat bei David Sauerländer einen Band lyrischer Gedichte — Uebersetzungen von Victor Hugo — im Druck erscheinen lassen.

Gotha. Nach dem Gothaischen „genealogischen Kalender“ beträgt die Seelenzahl der souverainen Häuser in Europa 684, wovon 356 männliche und 327 weibliche Familienglieder. 18 Regenten — und wenn man den Papst und die Herzogin von Parma dazu zählt, 20 — sind ohne männliche Leibeserben; 5 leben in gemischter Ehe; 4 sind die Einzigen ihres Stammes; 4 sind anderer Nation und 3 anderer Confession als die Völker, die sie beherrschen. Der ebenbürtigen Grafen, welche den Titel „Erlaucht“ führen, sind 33. Unter den Souverainen haben die meisten männlichen Mitglieder: die fürstlichen und gräflichen Stämme von Lippe (38), Oesterreich (27), Württemberg (19), Liechtenstein (17), Preußen (14) und Baiern (11).

Göttingen. Unsere Universitäts-Bibliothek zählt gegenwärtig über 350,000 Bände, also 150,000 mehr als beim Tode Heyne's, der sich um die vorzügliche Ordnung dieses Bücherschatzes ein so großes unbestrittenes Verdienst erworben hat.

Hamburg. Das Tagesgespräch beschäftigt sich sehr lebhaft mit der von Seiten der jetzigen Direktion des Stadttheaters erfolgten Kündigung ihres Kontraktes, der am 31. März 1847 sein Ende erreicht. Der Comité der Aktionaire hat unlängst eine Aufforderung zur Direktionsübernahme erlassen. Anmeldungen hierzu sind gültig bis zum 18. Januar k. J. Echt kaufmännisch lautet die Bemerkung, daß es zur Uebernahme der Direktion nicht für nöthig erachtet werde, vom Fach zu sein, so daß also der erste beste Geldmensch, wenn er dem lieben Comité nur sonst zusagt, sich die Leitung eines der ersten und ältesten deutschen Kunstinstitute anvertraut sehen kann. Uebrigens glaubt man noch immer, daß gar kein Wechsel, sondern noch Verständigung zwischen den Aktionären und der bisherigen Direktion eintreten werde. (Grenzboten.)

•. Zur Uebernahme unseres Stadttheaters haben sich indessen mehr als ein Duzend Bewerber gemeldet, darunter Herr Ringelhardt, Madame Birch-Pfeiffer und Herr Marr.

Röthen. Unsere Spielbank ist frisch aufgelegt worden. Es hieß zwar, der Contract mit den Pächtern sei aufgehoben; leider ist aber ein neuer mit neuen Spielern abgeschlossen worden auf Jahre hinaus. Röthen, schreibt die „Dorfzeitung“, macht mit seinen Schulden und seiner Spielhölle rühmliche Epoche in der Zeitgeschichte. Ceterum censeo etc.

Kopenhagen. In Dänemark hat man die Hinrichtungen mit dem Beile abgeschafft, um künftighin alle Todesurtheile durch die Guillotine vollstrecken zu lassen. (Man sieht, daß die Guillotine ihre Reise um die Welt macht.)

Leipzig. Die Reformer bewegen sich jetzt lebhafter als je im Königreiche Sachsen. Noch nie sind die Petitionen um diese oder jene Reform so zahlreich bei den Ständen des Landes eingegangen, als jetzt. Der Geist des Fortschritts dringt überall durch; er ist auch über das Gremium der ordentlichen Professoren an der Universität Leipzig gekommen. Auch unter ihnen regt sich eine wärmere Theilnahme an den Dingen des innern Staatslebens. Sie haben sich vereinigt, um ebenfalls von dem Petitionsrechte Gebrauch zu machen; auch sie wollen für das gemeine Beste wirken. Der Dank dafür gebührt dem derzeitigen Rector der Universität, dem allbeliebten Hofrath Professor Dr. von der Pfordten, dem gemäßigten Liberalen. Es ist diese seine zweite That gewaltiger noch als die erste: seine väterliche Rede beim Antritt des Rectorats. Der akademische Senat ist zusammengetreten, daß er die wichtigsten Interessen der Universität den Ständen an das Herz lege. Wie man hört, wird der Senat später um Aufhebung der die Lehrfreiheit beengenden Geseze und Verordnungen, um Entlassung der Studirenden aus der schulmäßigen Aufsicht, um Einsetzung eines den Duellen entgegenwirkenden Ehrengerichts und um andere, ohne Zweifel höchst wichtige Dinge bitten; er wird sodann die Stände um Verwendung bei der Regierung angehen, daß sie die Gründe des baierischen Verbots, die Universität Leipzig zu besuchen, erfahre, und er wird zuletzt vielleicht so weit gehen, den Ständen die Verwendung bei der Regierung anzufinnen, daß sie die Rücknahme jenes Verbots auswirke. Indes ziemt dem gemäßigten Fortschritte ein bedächtiger Gang und der Senat hat daher beschlossen, vor der Hand nur um deren Verwendung bei der Regierung zu bitten, daß sie auf Conservation der Dresdener Gemäldegallerie Bedacht nehmen möge.

•. Diezmanns „Mosenzeitung“ schreibt: Auch die Nase ist ein Seelenmesser geworden. Neulich las ich die Notiz, daß diejenigen Damen, welche sich gern mit Rosenwasser parfümiren oder überhaupt den Rosengeruch vorzugsweise lieben, sehr geneigt zur Eifersucht sind, diejenigen hingegen, welche gern Moschus riechen, große Neigung zur Herrschsucht haben sollen. Es wäre demnach allen Männern, welche auf Freiersfüßen gehen, zu rathen, sich um die Nasencaprice ihrer Angebeteten zu bekümmern.

•. Vom nächsten Jahre angefangen, wird unser Leipzig so glücklich sein, eine neue Zeitschrift zu erhalten, welche sich „Bayard, der Kämpfer für Gott, König und Vaterland“ nennt. In dem vor uns liegenden Prospecte befindet sich folgende Stelle: „Deutschland ist im Stande, ein ritterliches Heer zu stellen, aber die Barone der Intelligenz schlafen und träumen.“ Vergleiche die letzte Seite dieser Nummer.

•. Stolle's „Dorfbarbier“ citirt in seiner letzten Nummer ein altes Sprüchlein, das auch auf die neue Zeit zu passen scheint. Es lautet:

„Das, was ein Landtag ist, schließt sich in dieses Wort:

Versammelt Euch, schafft Geld und packt Euch wieder fort.“

•. Die Leipziger Journale sind göttliche Käuze. Sie schimpfen über unsere „Notizen-sammlung“ und plündern dieselbe auf eine eben so unverschämte als alberne Weise. Sie drucken nicht allein unsere Facta, sondern auch unsere Druckfehler mit ab. In einer der

letzten Nummern hatten wir „Peter Rückwärts“ als humoristisch-satyrisches Märchen angekündigt. Durch Versehen war statt satyrisch, historisch gesetzt worden. Nun bringen die „Osterländischen Blätter“ und der „Wandelstern“ die alberne Notiz, daß „Peter Rückwärts“ ein satyrisch-historisches Märchen sei. Risum teneatis amici!

∴ Bei B. Herrmann sind Karl Beck's „Lieder vom armen Manne“, mit einem Vorwort an das Haus Rothschild, erschienen. Nächstens mehr!

∴ Karl Guskow's „dreizehnter November“ hat auch bei uns kein Glück gemacht. Die Darstellung gehörte zur Kategorie der mittelmäßigen. Der Erträglichste von Allen war Herr Stürmer = Holiday.

London Gräfin von Canterbury, Wittve des vieljährigen Sprechers im Unterhause und Schwester der bekannten Schriftstellerin Lady Blessington, ist gestorben.

∴ Man höre, wie der „Punch“ sich über Herrn Peel lustig macht! Nächstens, schreibt er, werde Sir Robert Peel eine neue Ausgabe von Edmond Hoyle's Werk „über das Whistspiel“ herausgeben und darin alle seine Spieler- und Kartenkunststücke darlegen; da werde man wunderbare Aufschlüsse über das Wesen der Tricks, über das Misch-System, über das Volteschlagen, über das Solospielen, über das Nichtbekennen einer Farbe u. s. w. erhalten; das ganze Werk werde mit einer nagelneuen Anleitung, eine grande misère ouverte zu behandeln, schließen.

∴ Der hiesige Verein zur Abschaffung des Duells zählt jetzt über 500 Mitglieder, darunter 20 Generäle und 17 Admirale. Seit dem Bestehen dieses Vereins hat sich die Zahl der Zweikämpfe stark vermindert. Der Präses dieses Klubs ist der Herzog von Manchester.

∴ In einer hiesigen Taverne hing seit undenklichen Zeiten ein Bild des berühmten Jack Sheppard, der nach seinem Tode durch Ainsworth's Roman große Popularität erlangt hat. Der Advokat Merivale, der sich um dieses Bild lange beworben hatte, erstand es endlich für eine Summe von 97 Guineen. Als Merivale das Portrait dieses Spitzbuben in sein Studirzimmer gebracht hatte, wollte er den Rahmen pußen; da öffnete sich der Rahmen und er fand in einem geheimen Fach eine Summe von 20,000 Guineen in Bankbillets. Das Unglaublichste bei der ganzen Geschichte ist der Umstand, daß der Advokat — hört, hört! — das Geld nicht für sich behalten, sondern — incredibile dictu! — es einem Hospitale geschenkt haben soll (?).

∴ Unlängst sind hier ein paar kleine, vor Schmutz unkenntlich gewordene Gemälde für ein Spottgeld verkauft worden. Nach ihrer Reinigung hat man in ihnen die Originalbildnisse von Carl I. und seiner Gemahlin Henriette, von Wandyl, erkannt und den Werth derselben auf 500 Pfd. St. geschätzt. Ihr gegenwärtiger Besitzer ist der Baronet Thomas Callum.

Madrid. Im letzten Hofkonzert hat die Königin Isabella die Schlußarie aus Bellini's „Norma“ mit „hinreißender Bravour“ gesungen. Donna Isabella spielt auch Klavier und lernt jetzt die Harfe. Die Königin Mutter, Frau von Muñoz, hat in demselben Concerte mit einem Sänger von der königlichen Kapelle ein Duett aus Rossini's „Wilhelm Tell“ vorgetragen. Der Infant Franz de Paula, der im Besitz eines herrlichen Baritons ist, hat mit seinen Töchtern im Chore mitgesungen.

∴ Vor Kurzem war ein vom Marquis Miraflores ausgearbeiteter Entwurf zu einem neuen Hofceremoniel erschienen; dieser Entwurf bezweckte die Wiedereinführung der alten Hofgebräuche aus den Zeiten Philipps II. Die junge Königin, die keine Freundin der alten Etikette ist, hat diesen Vorschlag nicht angenommen.

∴ Der Tenor Napoleon Moriani, der hier im strengsten Sinne des Wortes furor macht, hat vom Direktor der italienischen Oper in Paris und zu gleicher Zeit vom Direktor der italienischen Oper in London brillante Engagements-Anträge erhalten. Der Trillerheld stand nun wie Herkules am Scheidewege zwischen Batel und Lumbye, oder zwischen 75,000 Francs und 3000 Pfund Sterling. (Wenn es ihm wie Furidams Esel zwischen den beiden Heubündeln geht, so wird er, unentschlossen, lieber in Madrid bleiben.)

Neapel. Für das San-Carlo-Theater schreiben jetzt sieben Componisten: Verdi, Pacini, Capececiatro, Battista, Puzone, Brancaccio und Torrigiani neue Opern (aber alle Sieben machen noch keinen Rossini, dessen consequentes Schweigen die Impresarien der italienischen Oper in Verzweiflung bringt).

∴ „Il figlio dello schiavo“, eine neue Oper vom Maestro Puzone, hat nicht gefallen, obgleich Signora Tadolini „wie ein Engel“ gesungen hat.

New-York. Die „Deutsche Schnellpost“ hatte neulich Ronge's Portrait gebracht. Die Nachfrage war so stark, daß von der Nummer dieses Blattes eine neue Auflage veranstaltet werden mußte.

Ostende. Das hiesige Passbureau macht bekannt, daß Fremde, welche in Antwerpen oder Ostende den belgischen Boden betreten, von nun an keinen Paß mehr vorzuzeigen brauchen, damit sie nicht durch das Wisiren in ihren Reisen auf den Eisenbahnen unnütz aufgehalten werden. (So wird der Dampf die mächtige Scheere, durch die manch alter Bopf fallen wird!)

Paris. Alexander Dumas ist sehr unwirsch über seine fruchtlosen Bemühungen, Mitglied der französischen Akademie zu werden. Sein Groll gegen die vierzig Unsterblichkeiten soll unbeschreiblich sein. Er hält sich, wie der „Charivari“ erzählt, einen Affen, dem er die Uniform eines Akademikers angezogen hat. So oft Alexander vorübergeht, schreit der Affe; Dumas giebt ihm jedes Mal einen Klaps und ruft ihm verdrießlich zu: »Schweig, Affe, ich habe Dich noch nicht um Deine Stimme gebeten!«

∴ Der polnische Dichter Adam Mickiewicz hat seine Lehrerstelle im Collège de France niedergelegt; den hierdurch erledigten Lehrstuhl für slawische Literatur hat Herr Cyprien Robert erhalten.

∴ Am 29. November haben die hier anwesenden Polen den fünfzehnten Jahrestag des Ausbruchs der letzten polnischen Revolution gefeiert.

∴ Der Marquis von Dreuz-Brézé, eines der Häupter der henriquinistischen Partei, ist auf seinem Schlosse Brézé gestorben.

∴ Donizetti, dessen Gesundheitszustand sich zu bessern scheint, gedenkt ehestens nach Wien zurückzukehren.

∴ Der Schneidergeselle Constant Hilbey, der mit seiner mehrfach besprochenen Brochüre „la vénalité des Journaux“ unserer Presse einen heillosen Alex angehängt, hat auch Herrn Lireux, den Direktor des Odeon-Theaters, nicht unverschont gelassen, Hilbey erzählt, er habe diesem Patrone 800 Francs zahlen müssen, um ihn zu bewegen, eines seiner Lustspiele, „Ursus“, aufzuführen. (Ob's wohl auch bei uns solche Direktoren giebt?)

∴ Im „Charivari“ wird die Einführung der neuen Mode in der Bekleidung der preussischen Armee mit vielem Witz durch die Fochel gezogen und das dabei beobachtete Verfahren „moyenagiser“ (vermittelaltern) getauft.

∴ Dasselbe Blatt enthält folgende, die Eisenbahnwuth und den Aktienschwindel persiflirende Anzeige: »Compagnie der Journalisten. 1. Eisenbahn vom Justiz-Palaste nach dem Gefängniß Sainte Pélagie, mit einer Seitenbahn zur Strafgelehrer-Kasse. 2. Eisenbahn von Paris nach Mont Saint Michel, Doullens und andern festen Plätzen, in denen „geschlossene Gesellschaften der verantwortlichen Redakteure“ bestehen. Der Verwaltungsrath besteht aus den gegenwärtig in Haft befindlichen Gérants der „Quotidienne“, der „Mode“, der „Gazette de France“, des „Corsaire“, des „National“ u. s. w. Der Dienst der Conducteurs wird durch Genés'armen und Stadtsergeanten versehen. Bankier der Gesellschaft ist der — Fiscus. Der Betrag der Aktien, jede zu 500 Francs, ist auf ein Mal zu zahlen.«

∴ Von dem großen Werke des Bibliothekars Batout „Résidences royales de France“, einer französischen Hofgeschichte, ist der sechste Band erschienen, der sich mit dem Schloß von Amboise beschäftigt.

∴ Von Baron Walckenaers „Mémoires sur la vie et les écrits de Madame de Sévigné“ ist eine zweite Auflage angekündigt.

∴ Herr A. Constant hat aus dem literarischen Nachlasse der Madame Flora Tristan ein namentlich für emancipationsfüchtige Frauen höchst anziehendes Werk unter dem Titel „l'emancipation de la femme ou le testament de la Paria“ herausgegeben.

∴ Von der fünften Auflage von Audin's „Histoire de Luther“ ist der achte Band erschienen.

∴ Schon wieder ist ein neues Musikjournal aufgetaucht. Es heißt „l'album de de Sainte Cécile et les petites affiches musicales“ und erscheint alle zehn Tage.

∴ Auf unsern Bühnen kommen Stücke aus dem Leben der Proletarier in die Mode. Das St. Martin-Theater macht mit seinem effektvollen Drama „Marie Jeanne ou la femme de peuple“ jeden Abend glänzende Einnahmen und im Variétés-Theater macht ein anderes Stück, „Deux compagnons du tour de France“, das die Verhältnisse der Compagnonnage (Gesellschaft) behandelt, fast eben so viel Glück.

∴ Im Théâtre français hat „Jeanne de Flandre“, ein fünfaktiges Drama von Hippolyte Bis, einen vollständigen Sieg davongetragen.

∴ Im Vaudeville-Theater hat „l'île de Robinson“, von Duvert und Kaufanne, gefallen.

∴ Das Gymnase-Theater hat mit dem zweiaktigen Vaudeville „Noémie“, das allabendlich volle Häuser macht, einen glücklichen Wurf gethan.

∴ „*Corneille et Rotrou*“, einaktiges Lustspiel von Cormon und Delaboullaye, behandelt Corneille's Versöhnung mit dem Cardinal Richelieu. Die Intrigue ist etwas matt, die Ausführung hingegen sehr gelungen und voll komischer Situationen.

Westh. Vor Kurzem sind, neu gesammelt, die Werke der Brüder Kisfaludy erschienen. Alexander K. ist der Petrarca, Karl K. der Kosebue Ungarns. Auch die Fabeln Andreas von Fay's, des Gellert der ungarischen Literatur, sind neu herausgekommen.

∴ Im verflossenen Jahre sind in ganz Ungarn 361 Werke in vier verschiedenen Sprachen gedruckt worden, 292 in ungarischer, 56 in deutscher, 8 in lateinischer und 2 in slavischer Sprache.

Venedig. Im Carneval wird die gefeierte Sylphide Fanny Elster im Theater Fenice tanzen.

∴ Auf dem Apollotheater ist eine neue Oper, „*Attila*“, von dem jungen Componisten Malipiero, mit großem Beifall aufgenommen worden.

∴ Für die nächste Carneval-Saison sind die Sängerin Sophie Löwe und die Tänzerin Fanny Elster engagirt.

Wien. Bäuerle's „*Theaterzeitung*“ erzählt: Einem hiesigen Buchhändler wurden dieser Tage zwei Manuscripte, ein Kochbuch und eine Sammlung lyrischer Gedichte, das erstere gegen ein Honorar von 400 Gulden C. M., die letztere gratis angetragen. Der Buchhändler erbat sich acht Tage, um sich über die Manuscripte zu entscheiden. Nach dieser Zeit erklärte er; »Für das Kochbuch zahle ich mit Vergnügen 400 Gulden, für die letztere fordere ich 400 Gulden C. M.« (Man sagt, die Gedichtsammlung sei von einem Barbiergefellen G. H. gewesen.)

∴ Ueber das Leopoldstädter Theater waltet jetzt ein eigener Unstern; das Publikum läßt seinem Groll gegen den Direktor Carl vollen Lauf und pfliff seit vierzehn Tagen alle auf dieser Bühne gegebenen Neuigkeiten mit colossalem Lärm aus. Das letzte Stück, „*der Dichter auf dem Lande*“, ist mit solchem Gloriat zu Grabe getragen worden, daß die Annalen des Theaters bis jetzt nichts Aehnliches aufzuweisen haben.

∴ Von Franz Gräffer ist der erste Theil seiner „*Wiener Dosenstücke*“ erschienen. Sie schließen sich seinen „*Wiener Denkwürdigkeiten*“ an und enthalten, wie diese, viel Thatsächliches, das, namentlich für Wien, von vielfachem Interesse ist.

∴ Kapellmeister Ghyrowez, der würdige Veteran unserer Musiker, arbeitet an seinen Denkwürdigkeiten.

∴ Bei einem unserer Musikverleger werden nächstens zwölf der beliebtesten Polkas des polnischen Componisten Victor Kaczynski im Stich erscheinen.

Wiesbaden. Der Herzog von Nassau hat den bekannten Pianisten Ferdinand Walbmüller in Paris zum Kammervirtuosen ernannt.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Zu Anfang dieses Jahrhunderts erschien von einem Kammerherrn Escherny ein Werkchen, worin der Hofmann auch über Musik schwätzt und ganz besonders die Castraten in Schutz nimmt. So sagt er unter Anderm: »Ich weiß nicht, welches alberne Vorurtheil man seit vierzig Jahren gegen die Castraten gefaßt hat. Man ist so närrisch gewesen, den Papst Ganganelli zu loben, weil er die Bervielfältigung derselben untersagt hat. Er war es, der diese Menschengattung mit Schimpf belegt hat, und das ist um so erstaunenswürdiger, da die Religion selbst bei der Existenz der Castraten interessirt ist, denn die Religion ist es, welche, um den Skandal zu verhüten, und aus Achtung für die Sitten, die Frauenzimmer von der römischen Bühne verbannt und sie durch Castraten ersetzt hat.« Ferner sagt dieser Weltweise: »Wenn Ludwig XIV. einen Premierminister gehabt hätte, wie den Castraten Farinelli in Spanien, so würde er weder das Edikt von Nantes widerrufen, noch den Port royal zerstört, noch die Dragonaden befohlen haben, denn Farinelli würde gesungen und Ludwig über dessen schönen Trillern Alles vergessen haben.«

— Nur wenige Dichter sind für ihre Werke so glänzend honorirt worden, als Lord Byron; er erhielt von dem Buchhändler Murray 1812 für *Childe-Harold*, 1r und 2r Gesang, 600 Pfd. St.; 1813 für den *Giaur* 525; 1813 für die *Braut von Abydos* 525; 1814 für den *Corsaren* 525; 1814 für *Lara* 525; 1816 für die *Belagerung von Korinth* 700; 1816 für *Parisina* 525; 1816 für *Childe-Harold*, 3r Gesang, 1575; 1816 für den *Gefangenen von Chillon* 525; 1817 für *Manfred* 315; 1817 für *Tasso's Klage* 315; 1818 für *Beppo* 525; 1818 für *Childe-Harold*, 4r Gesang, 2100; 1819 für *Mazepa* 525; 1819 für *Don Juan*, 1r und 2r Gesang, 1525; 1820 für *Don Juan*, 3r, 4r und

5r Gesang, 1525; 1820 für den Dogen von Venedig 1050; 1821 für Garbanapale, Cain, die beiden Fordari 1100; 1822 für Werner, für den Mißgestalteten, für Himmel und Erde 3885; für Verschiedenes 450; zusammen 19,340 Pfd. St.

— Nach Blondel sind die ersten Bomben im Jahre 1588 bei der Belagerung von Wachtendonk im Herzogthum Geldern geworfen worden. Andere behaupten, Carl VIII. habe schon 1455 in Neapel Bomben geworfen. Ihr Erfinder ist ein Einwohner in Venloo, der sich mit Feuerwerkerei abgegeben. In Frankreich wurden sie zuerst 1634 bei der Belagerung von La Motte in Anwendung gebracht.

— Es ist sehr komisch, daß die bekannte weißstrahlige Goldblume oder die große Gänseblume (*Chrysanthemum leucanthum*), mit deren Blättern das bekannte poetische Spiel „Ich liebe Dich, von Herzen, mit Schmerzen, ein wenig oder gar nicht“ gespielt wird, daß diese poetische Blume dazu dienen soll, Flöhe zu vertreiben. Diese Entdeckung hat der Reisende Contrainé in Dalmatien und Bosnien gemacht, wo die Blüthen dieser Pflanze den Hunden aufs Lager und den Menschen ins Bett gelegt werden, um damit die „Nero's des Unterrockes“ in die Flucht zu jagen.

— Die Polka stammt, wie der Walzer, aus Böhmen und zwar aus der Umgegend von Gitschin. Den Namen Polka erhielt der Tanz wegen des in ihm vorwaltenden Halbschritts (Pulka heißt auf Böhmisches die Hälfte). Von Gitschin kam die Polka nach Prag. In Wien wurde sie zuerst im Jahre 1839 durch die Musikbande des Prager Scharfschützen-Corps unter Leitung des Herrn Pergler bekannt; in demselben Jahre erschien in Wien der erste Tanz dieses Namens unter dem Titel „Pergler-Polka“.

— Die Peterskirche in Rom — ein Bau, an dem 108 Jahre (von 1506 bis 1614) gebaut wurde — hat 67 Millionen Thaler, der Kölner Dom hingegen nur 12 Millionen Thaler gekostet; die Kosten des jetzigen Ausbaus werden auf 5 Millionen Thaler veranschlagt.

— Der jüdische Geschichtschreiber Sirach erzählt, daß bei der Einweihung des Tempels von Jerusalem ein Orchester von 40,000 Harfen, 50,000 goldenen Cymbeln, 100,000 silbernen Trompeten und 200,000 Sänger, zusammen also 400,000 Musiker, mitgewirkt haben.

— Bileam und seine Eselin sind schon oft der Gegenstand theologischer Forschungen gewesen. Außer J. H. Pratz's „Abhandlung von Bileams Eselin“, Bremen 1781. 8., hat noch B. R. de Geer eine „Dissertatio de Bileamo, ejus historia et vaticiniis“, Traj. ad Rhen. 1816. 8. und der große F. W. Hengstenberg eine „Geschichte Bileams und seiner Weissagungen“, Berlin 1842, geschrieben.

— Delisle de Sales, einer der eingebildetsten und eitelsten Autoren Frankreichs, ließ 1802 in Paris ein „Mémoire en faveur de Dieu“ erscheinen.

— Die Bücherproduktion in Deutschland wächst auf erschreckende Weise. Im Jahre 1589 erschienen 362 Werke; im Jahre 1617: 731; im Jahre 1789: 2115; im Jahre 1831: 6389; im Jahre 1840: 9776 und im verflossenen Jahre gegen 11,000.

— Nach Thümmel soll der Ausdruck „con amore“ zuerst durch Wieland in die deutsche Literatur eingeführt worden sein.

Treffer und Nieten.

* Frage: Warum ist in Dresden der Uebergang über die (soeben in Reparatur begriffene) Elbbrücke nicht erlaubt? — Antwort: Weil sie unter zwanzig Bogen stark und der Druck nicht gestattet ist*).

*) Im „poetischen Nachlasse des jungen Dichters Amelang“ (Berlin, Springer) befindet sich folgendes Epigramm auf Heinrich Heine:

„Laß in wichtig-dreisten Bildern
Glänzen Deines Geistes Licht;
Hirsch und Gumpel kannst Du schildern,
Aber Liebe heuchle nicht.“

* In einer alten Fibel findet sich unter dem Buchstaben Z. folgender höchst kostbarer Gedanke:

„Der liebe Vogel Zeisig singt,
Die Zwiebel riecht, die Ziege stinkt,
So ist's einmal in der Welt,
Am Ende geh'n wir Alle ein ins Himmelszelt.“

*) Die Elbbrücke hat bekanntlich nur neunzehn Bogen.

* Ein Berliner Dandy hatte einen Jagdhund für zwanzig Thaler gekauft und rühmte sich dessen. »Da sind Sie immer noch sehr billig dazu gekommen,« entgegnete ihm ein Mitglied der Hofbühne; »mich kostet ein kleiner Spitz 33 Thaler 10 Silbergroschen.« Nach den neuen Theatergesetzen muß nämlich Jeder, der betrunken auf der Bühne erscheint, den dritten Theil seiner Monatsgage einbüßen.

* La Bruyère sagt in seinen Schriften: »Wenn ein Volk ruhig ist, so begreift man gar nicht, wie es in Aufruhr gerathen könne. Ist es aber einmal empört, so begreift man abermals nicht, wie es wieder ruhig werden könne.«

* Das Vermögen, schimpfen zu können, ist eines der wesentlichsten Unterscheidungszeichen zwischen Mensch und Thier und giebt dem Erstern vor Letzterm einen außerordentlichen Vorzug, sagt der Verfasser des „Schimpfwörterbuchs der Deutschen“.

* Albrecht Dürer hat gesagt: »Ich mag nicht in den Himmel kommen, wenn's dort keine Frauen giebt.«

Lügenzeitung.

† Herr Theobald Bruno, Hauptmitarbeiter des vielgelesenen „Wandelsterns“, ist ein grundgescheiter Kerl, der, siclierm Vernehmen nach, nicht bloß das Pulver, sondern auch die Logik erfunden hat.

Bayard,

der Kämpfer für Gott, König und Vaterland.

Herausgegeben vom **Dr. d'Alnoncourt.**



Ein im Angesichte der Königsburg schlafender „Baron der Intelligenz“.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

1 Abb. n. 5. 2536
 1 4 1 1 2696

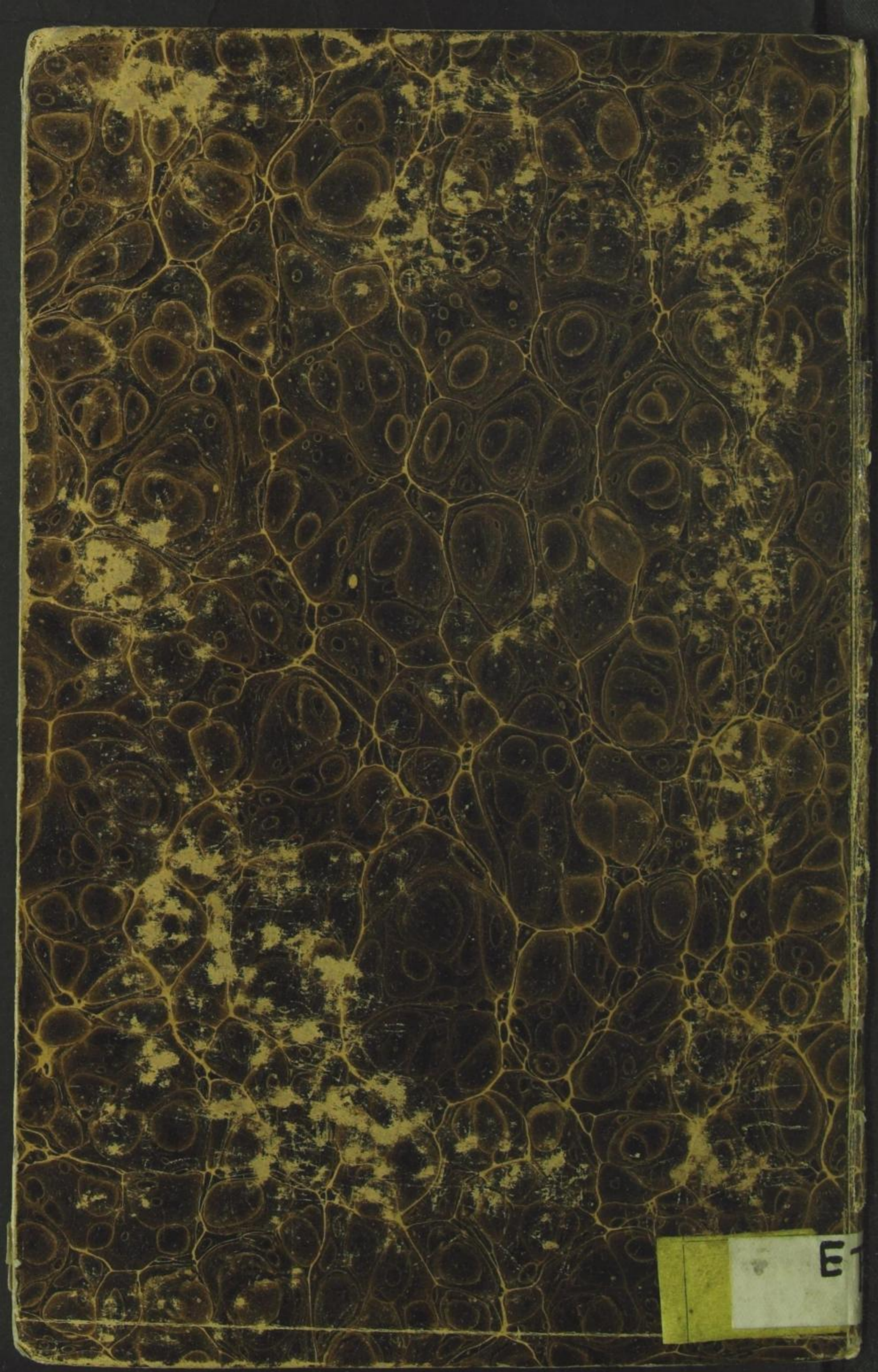
Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN



3 0601994

*Ephem. liter.
 602m*



3